

mochte. Aber das würde ich sicherlich noch herausbekommen. Vorerst fand ich es klasse, dass meine mütterliche Freundin auch mal zurückschlug. Sie war viel zu gutmütig und ließ sich von meiner Schwiegermutter zu oft ihre Tyranneien gefallen. Ich bewunderte sie dafür, ehrlich! Denn ich könnte das nie und nimmer. Aber die wenigen Tage, an denen sie – für ihre Verhältnisse – aus der Haut fuhr, waren für mich wie ›Wasser auf die Mühlen‹.

»Also, ich finde ›Schnittchen‹ auch super«, trug ich deshalb großmütig zum Gespräch bei und angelte mir ein Partytomätchen. Im selben Moment betrat Erik die Küche durch die Hintertür.

Anke drehte sich zu mir um und schlug sich die Hand auf´s Herz.

»Schnittchen?!«, hauchte sie angewidert.

Ich nickte glucksend und stibitzte mir noch eine Scheibe Schwarzwälder Schinken.

»Du wirst das sofort bleiben lassen. Das ist für die Canapés!«, erboste sich die Queen umgehend.

Erik, der ebenfalls interessiert die Auswahl an essbaren Köstlichkeiten beäugt hatte und gerade zugreifen wollte, zog schnell die Hand zurück.

Susi, die meinen Arm auf Wanderschaft beobachtet hatte, rückte näher an die Theke.

Maria ließ das Messer fallen und schob den Hund unwirsch zur Seite.

»Ich kann so nicht arbeiten!«, rief sie aufgebracht. »Wenn das bis heute Abend etwas werden soll, dann verlasst ihr jetzt die Küche. Alle! Raus!«

Erik und ich blickten betreten drein. Die Queen hingegen wollte zum Gegenschlag ansetzen, überlegte es sich dann überraschenderweise anders. Vielleicht ahnte sie, dass es heute ausnahmsweise besser wäre, der Forderung kommentarlos Folge zu leisten.

Zu viert schlichen wir aus der Küche.

»Schnittchen!«, murmelte Anke und schüttelte den Kopf.

»Hä?«, meinte Erik.

»Häppchen«, konnte ich mir nicht verkneifen und schob ihn einen Schritt schneller voran.

Die Queen seufzte. Meine Hand lag schon am Türgriff des Blum´schen Haupteingangs, als sie erklärte: »Von mir aus könnt ihr später was von den Resten haben.«

Bis ich mich umsah, war sie bereits im Salon verschwunden. Wie gnädig! Was waren Erik und ich? Streunende Hunde?

Den Nachmittag verbrachte ich damit, einen Artikel für die Zeitung zu verfassen. Wenn man ein Bildchen samt Fünfzeiler denn so nennen konnte. Es ging um die Jahreshauptversammlung des Alt-Bayreuther Trachtenvereins, in deren Anschluss noch Mitglieder geehrt wurden. Sie trugen hübsche Trachten, wem es gefiel. Mir taten sie aber bei dieser Hitze fast ein wenig leid. Da bevorzugte ich Top und kurze Shorts.

Der Raum, in dem die Chose stattfand, war dunkel – weil die Jalousien heruntergezogen worden waren, um vor der Sonneneinstrahlung zu schützen –,

jedoch trotzdem aufgeheizt und extrem stickig. Das Verkünden von Zahlen, Fakten und künftigen Vorhaben, wie es bei Jahresberichten so üblich war, dauerte schier endlos. Bis ich dann mein Foto der Ehrenträger knipsen konnte, fühlte ich mich wie eine aufgeweichte Brezel. Doch das war nichts gegen die Preisträger. Die Tracht klebte an ihnen und wirkte ziemlich zerknautscht, aber sie lächelten brav bemüht in die Kamera.

Dehydriert fiel ich daheim auf mein Sofa. Mein Kater Max, der es in den Sommermonaten vorzog, in der Kühle der Nacht auf Streife zu gehen, blinzelte nur müde. Wenigstens war es in meinem Baumhaus relativ angenehm. Die alte Eiche, der meine kleine Wohnung ihren Namen verdankte, fungierte wie ein natürlicher Sonnenschirm. Ich trank eine Flasche Wasser fast in einem Zug leer und duselte ein.

Als das Telefon schrillte, schreckte ich hoch. Es war kurz vor sieben Uhr abends. Ich hatte fast zwei Stunden geschlafen. Das verblüffte mich umso mehr, weil Lars hatte vorbeikommen wollen, um mich für einen Biergartenbesuch abzuholen. Aber vielleicht wurde er bei der Arbeit aufgehalten ...

Ich suchte nach dem Mobilteil, das nicht aufhörte zu klingeln. Es war Nina.

»Ka-tii«, plärrte sie in den Hörer, kaum dass ich das Gespräch angenommen hatte, und ich war sofort hellwach. So wie sie sich anhörte, musste etwas passiert sein!

Nina war verhaftet worden! Von Lars! Weil sie ihre Chefin Christine ermordet haben sollte? Da war ich platt! Was für ein Unsinn war das denn? Völlig baff starrte ich auf den Hörer in meiner Hand. Aber das Gespräch war beendet worden, bevor ich weiter nachfragen konnte.

Meine Freundin würde niemals jemandem etwas zuleide tun! Sie brach Männerherzen, und das nicht selten. Aber ein Mord? Mit einer Haarschere? Schon allein deshalb war es ausgeschlossen, dass Nina die Täterin war. Sie hielt ihre Arbeitsutensilien peinlich genau sauber. Blut. Würde das nicht Rostflecken hinterlassen? Nina würde Zustände bekommen! Und Lars war also dafür verantwortlich, dass meine beste Freundin nun im Kittchen saß. Ich konnte es nicht fassen!

Und dass er den ›Trottek auch noch gehört haben musste, machte die Sache nicht gerade besser. Dabei war die Bezeichnung noch untertrieben. Er kannte Nina seit geraumer Zeit. Selbstverständlich nicht so gut wie ich, aber doch insoweit, dass er es besser wissen sollte. Depp, Schwachkopf, Vollidiot fiel mir da gleich noch ein. Na warte, der konnte schon mal die Ohren anlegen, wenn ich ihn zu Gesicht bekam. Doch vorerst blieb mir nichts anderes übrig, als seinen Ratschlag anzunehmen und Nina einen Anwalt zu besorgen. Nur woher nehmen?

Fahrig grapschte ich nach dem Handy und meiner Umhängetasche, dann rannte ich zur Villa. Als ich die Treppenstufen zur Eingangstür erreichte, war ich außer Puste. Doch das war zweitrangig. Ich klingelte Sturm.

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis sich endlich jemand anschickte mir zu öffnen. Es war Erik, geschniegelt und gebügelt. Er steckte in einem

blendendweißen Hemd und eleganter schwarzer Stoffhose. Das blonde Haar hatte er ordentlich zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, und um den Kragen trug er eine schwarze Fliege! Sein maskuliner Körperbau im Kontrast zu den Klamotten ließ mir den Unterkiefer herunterklappen. Er sah aus wie einem Erotikfilm entsprungen.

»Kati! Warum so eilig? Bist du auch eingeladen?«, fragte er mich freundlich lächelnd.

»Ähm ... Ja ... Na ja ... Was?«, stammelte ich, und in meinem Kopf herrschte plötzlich gähnende Leere. Das war nichts Neues. Früher war mir das andauernd passiert, wenn ich ihm begegnet war. Aber seitdem ich mit Lars zusammen war, hatte sich dieses lästige Phänomen gelegt. Doch dieser Anblick, auf den ich absolut nicht vorbereitet gewesen war, ließ mich ganz offenbar in alte Gewohnheiten zurückfallen.

Automatisch fragte ich mich, wann Eriks Verwandlung stattgefunden und wie lange ich geschlafen hatte. Denn ein bisschen fühlte ich mich wie Dornröschen, die, nachdem sie aufgewacht war, feststellen musste, dass sich das Leben verändert hatte. Oder schlief ich immer noch, und alles war nur ein Traum? Im Hinblick auf Nina wäre es jedenfalls das Beste, was ihr hätte passieren können.

Erik legte seine Hand auf meinen Arm und zog mich herein. Ich träumte nicht. Sein Griff fühlte sich äußerst real an. Ich fand meine Sprache wieder.

»Wie siehst du denn aus?«

Der Hüne schaute an sich herab. »Peinlich, oder?«

»Das ...«, ich ließ meinen Blick an ihm hinabgleiten, »... kann man so nicht sagen. Kommt auf die Perspektive an.«

»Ehrlich? Na, ich weiß nicht.«

»Hm. Und warum läufst du so herum?«

»Das war nicht mein Einfall. Ich bin dazu genötigt worden.«

»Wie denn das?«

Er zeigte auf die verschlossene Tür neben uns. Aus dem ›Salon‹ drang klangvolle Entspannungsmusik, die durch mehrere Frauenstimmen gestört wurde. Das Geschnatter erinnerte mich irgendwie an einen Hühnerhaufen.

»Ankes Freundin kam auf die Idee.«

Ich zog die Stirn kraus. Seit wann hatte die Queen Freundinnen?

»Sie hat so lange darauf gedrängt, bis Anke eingewilligt und mir befohlen hat, den Butler zu mimen«, erklärte Erik weiter.

Ich verstand nur Bahnhof. »Welche Freundin? Und Butler wofür? Was geht hier ab?«

»Das habe ich mich auch gefragt«, erklang plötzlich der souveräne Sopran meines Schwiegervaters Klaus. Er kam mit unergründlicher Miene die Treppe herunter. »Als ich nach Hause kam, war die Party schon in vollem Gang.«

»Party?« Ich erinnerte mich an die Häppchen. Stimmt, da war doch was. Ich hatte herausfinden wollen, warum Maria ›Canapés de Luxe‹ zubereiten sollte und darüber gar nicht glücklich gewesen war. Wie hatte ich das nur vergessen können? Ließ ich etwa nach? Hatte meine neugierige Nase den Drive verloren? Mehrere Fragen purzelten mir gleichzeitig durch den Kopf, aber bevor ich auch

nur eine stellen konnte, öffnete sich schwungvoll die Tür zum Salon, und ein grünes Etwas starrte mich an.

»Ah!«, entfuhr es mir erschrocken.

Wirre Augen blickten an mir vorbei.

»Erik! Wir brauchen Nachschub. Unsere Drinks sind leer«, ertönte Ankes liebliche Stimme.

Jetzt erkannte ich erst meine Schwiegermutter. Ihr Gesicht war mit einer dicken modriggrünen Schicht eingeschmiert, mit der sich ihr roter Lippenstift biss. Nur die Augen waren gurkenscheibengroß ausgespart worden. Selbige hielt sie in der Hand, wie mir nun auffiel. Ihr kurzes, dunkelbraun gelocktes Haar fiel ihr in Strähnen herab. Um ihre Schultern hing ein flauschig weißes Handtuch. Der Hosenanzug, den sie trug, vervollständigte das verworrene Bild.

Erik verschwand in die Küche, und im Salon wurde Popmusik aufgelegt. Ich schielte an Schwiegermama vorbei und sah weitere Grüngesichter. Zwei Frauen tanzten. Eine fuchtelte dabei ausgeflippt mit den Händen in der Luft herum.

»Was ...?«, hauchte ich fasziniert von der Darstellung, die sich mir da bot. Sowas hatte ich in all den Jahren, die ich nun schon hier war, noch nie erlebt.

»Kati!«, rief Anke, und ich roch ihren alkoholgeschwängerten Atem. »Du auch da? Willst du mitmachen? Was für eine Frage! Klar! Ist toll. Hätte ich nicht gedacht. Komm schon!« Sie schnappte meine Hand und wollte mich mit sich zerren.

Ich fühlte mich absolut überrumpelt. Anke war noch nie erpicht auf meine Anwesenheit gewesen. Schon gar nicht in ihrem Bekanntenkreis. Und nun wollte sie, dass ich mitfeierte?

»Jetzt zier dich nicht so!«, zischte sie, weil ich mich sträubte.

»Oh ja, du kannst gern meinen Platz einnehmen«, hörte ich auf einmal Maria sagen. Ich wandte den Kopf und sah meine mütterliche Freundin auf uns zukommen. Mir stand der Mund offen. Maria war auch mit von der Partie? Ihr Gesicht war ebenfalls in geschmeidigem Moosgrün gehalten, doch obwohl diese Pampe offenbar jegliche Mimik unter sich begrub, konnte ich sehen, dass sie sich unwohl fühlte. Sie befand sich im Fluchtmodus und versuchte sich an uns vorbeizuquetschen.

»Nichts da, du bleibst schön bei uns!«, donnerte Anke, ließ von mir ab und schnappte sie sich, ehe sie den Raum verlassen konnte.

»Ich hab aber keine Lust auf diese Beautyparty«, quengelte Maria im Mädchenton.

»Beautyparty?«, echote ich.

Anke nickte inbrünstig. »Ja, das ist sowas wie eine Tupperparty, nur viel besser! Also los! Komm«, forderte sie mich erneut auf.

»Ich ... Äh ...« Was für ein verrückter Tag, dachte ich. Erst Nina im Gefängnis und dann das. *Nina!*, fiel es mir siedend heiß ein. Ihretwegen war ich überhaupt gekommen!

»Dann eben nicht. Wenn du nicht bei meinem Mädelsabend dabei sein willst ... Pah!«, änderte meine Schwiegermutter urplötzlich ihr Verhalten. Sie klatschte sich eine Gurkenscheibe auf's linke Auge und stolzierte zurück zu den anderen, die

jetzt kreischend die Hüften schwangen und um Erik herumtanzten, der die geforderten Drinks auf einem Tablett balancierte. Nur Maria stand abseits und beobachtete das Treiben. Aber für ihre Rettung musste jemand anderes sorgen, ich war bereits ausgebucht.

»Anke!«, brüllte ich gegen die laute Musik und trabte hinter ihr her. »Ich muss mit dir reden. Wer ist dein Anwalt?«

Die Queen schnappte sich ein Glas und beachtete mich nicht. Sie gesellte sich zu den Ladys und wippte schlüpfend im Takt mit.

»Anke! Bitte!«, flehte ich. Erfolglos. Ich hatte ihre hochherrschaftliche Einladung ausgeschlagen und wurde nun mit Missachtung ihrer Majestät bestraft.

»Kati! Das bringt nichts«, meinte Klaus plötzlich nahe an meinem Ohr und schob mich sanft aus dem Zimmer. Er zog die Tür hinter uns zu, und sofort kehrte halbwegs Ruhe ein. »Was ist denn los? Vielleicht kann ich dir ja behilflich sein«, bot er mir an.

Mein Schwiegervater war ein stattlicher gutaussehender Mann, mit graumeliertem Haar und im Gegensatz zu seiner Frau niemals von oben herab. Zurückhaltend vielleicht, wortkarg hin und wieder. Aber das musste er wohl sein, wenn er neben Anke bestehen wollte. Eine weitere Strategie von ihm war, sich so oft wie möglich aus ihrem Herrschaftsbereich zu verziehen. Deshalb verbrachte er sehr viel Zeit in seinem Juweliergeschäft, das sich mit ihm nun seit vier Generationen in Familienbesitz befand.

Ich sah ihn so selten, dass ich überhaupt nicht daran gedacht hatte, einfach ihn zu fragen. »Klar«, sagte ich dankbar. »Ich wüsste gern, wer euer Anwalt ist.«

»Unser Anwalt? Warum? Bist du in Schwierigkeiten?« Sein Gesichtsausdruck wurde ernst.

»Ja. Nein. Nina«, gab ich bröckchenweise preis.

»Nina? Das ist die Frisöse, oder?«

»Frisörin. Ganz recht. Wie heißt denn euer Anwalt?« Der Blum'sche Rechtsverdreher musste der Beste in der Stadt sein, denn mit weniger gab die Queen sich nicht zufrieden.

»Schlotterbeck.«

»Hm?«

»Dr. Oswald Schlotterbeck.«

»Super! Danke! Und ist er so gut, wie sein Name sagt? Bringt er seine Gegner zum Schlottern?«

Klaus lachte. »Ich denke schon. Ich hoffe es. Bisher waren wir immer zufrieden.«

»Klasse. Hat er ein Spezialgebiet? Übernimmt er auch Mordanklagen?«

Die Augen meines Schwiegervaters weiteten sich. »Kati! Mord? Du sagst mir jetzt auf der Stelle, worum es geht und inwieweit du darin verwickelt bist.«

Ich schaute zur Wanduhr und wurde fahrig. Wie lange war es her, dass Nina mich angerufen hatte?

»Nichts. Ich meine: Nina hat niemanden ermordet. Das klärt sich alles bald auf. Ganz bestimmt. Aber es wäre vorteilhaft, wenn ihr ein Anwalt unterstützend zur